



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Klein mayer'schen Laibacher Zeitung.

Etwas über die Buchdruckerkunst in Krain.

Nachdem die Buchdruckerkunst in andern Ländern schon ein Jahrhundert blühet, ward sie erst in Krain durch Johann Manlius eingeführt; wahrscheinlich war er ein Würtemberger.

Er kam mit Primus Truber, einem Gelehrten, ehemahls Domherrn, dann evangelischen Superintendenten zu Laibach, aus Lübingen im Jahre 1561 ins Krain, und druckte zu Laibach, anfänglich nur kleine Zeitschriften, Lieder, Predigten, die größten Theils nur auf die vorwaltenden Religionsstreitigkeiten Bezug hatten, wie es eine Klagschrift des Laibacher Bischofs Peter von Seebach beweiset; von diesen kleinen Schriften ist nicht viel auf unsere Zeiten gekommen. Die scharfen Untersuchungen, welche zur Vertilgung der sich einwurzelnden fremden Religionsgrundsätze eingeleitet wurden, haben uns die literären Denkmähler dieser Zeit beynahe ganz entrisen.

Von größern Werken die Manlius gedruckt haben soll, ist keines aufzufinden; die wenigen kleinen, die aber alle nicht über das Jahr 1575 hinaus reichen, und welche unter die typographischen Seltenheiten gehören, haben nette und schön geschnittene Lettern. Er ge-

branchte sich auch der damahls üblichen Verzierungen von Holzstichen; ob er eigene Leute dazu mit gebracht hatte, oder ob Laibach selbst Formschneider zu dieser Zeit gehabt hat, ist noch eine unentschiedene Frage. Es scheint auch nicht, daß Manlius länger denn zwanzig Jahre im Lande geblieben sey; wahrscheinlich mußte er der Religion wegen wieder auswandern. — Mit ihm entfernte sich die Buchdruckerey auf lange Zeit aus Krain. Die bisher bekannten Werke aus des Manlius Buchdruckerey sind:

- 1) Eine deutsche Leichenpredigt auf Herbert, Freyherrn von Auersperg, von Christoph Spindler gedruckt zu Laibach 1575.
- 2) Eine lateinische Lebensbeschreibung eben dieses Freyherrn von Auersperg, vom Georg Khisl zu Kaltenbrunn 1575.
- 3) Eben dieselbe durch Hansens Krazenbacher verdeutschet 1576.
- 4) Ein kurzes lateinisches Hochzeitgedicht auf Adam Freyherrn von Egg, und Anna von Khisl zu Kaltenbrunn, vom Tobias Stangelius 1577.
- 5) Ein ähnliches über den nämlichen Gegenstand, vom Leonhard Clarius; alle in kleinem Quart.
- 6) Erzherzogs Karl zu Osterreich Bergwerksordnung für Krain und Görz 1577 in kleinen Folio. Endlich
- 7) eine croatische Chronik, von einem Agramer Domherrn in slavischer Sprache, in Quart 1578.

Zimmerhin mögen außer den bereits benannten noch einige Denkmähler der ersten Laibacher Buchdruckerey der Vertilgung entkommen seyn,

und irgendwo unbekannt bestehen. Wenigst ist wohl nicht zu vermuthen, daß *Manlius* im Daseyn von zwanzig Jahren nur wenige kleine Zeitschriften soll zurück gelassen haben. Allein auf ergibigere Spuren zu kommen, durch welche des *Denis* Nachtrag zur Buchdruckergeschichte, Wien 1793, genauer berichtet, und zugleich die literäre Aufgabe, ob nicht eine glagolitische Buchdruckerey in Laibach bestanden habe, verläßlich aufgelöst werden könnte, dieß blibt noch das Bemühen des Geschichtsforschers. —

Wer dazu durch Aufweisung eines in Laibach von 1560 bis 1580 gedruckten Werkes (und soll es auch nur ein Blatt seyn) einen Beytrag leisten will, hat sich gegen Dank und Recompense an das von *Kleinmayer'sche* Zeitungscomptoir zu verwenden, in welchem für Vorweisung und Abschriftnehmung des Titelblattes eines oben nicht genannten, vor dem Jahr 1574 in Laibach gedruckten Blattes oder Werkes 1 fl. für jedes spätere bis 1580 aber 30 kr. zur Recompens zugesichert werden; über dieß werden dergleichen Werken auch daselbst käuflich übernommen oder eingehandelt.

Heilkunde.

Merkwürdige Schwangerschaft, Geburt und Heilung.

Bekanntlich hat die Natur, das Glück, und die Kunst in Verbindung einer thätigen Verwendung schon manches Werk der Welt zur Verwunderung hervorgebracht, aber eben so gewiß ist es auch, daß manches an einer geringen Person verübte Meistersstück der Heilkunde, das sonst an einer andern von Größe, und Ansehen ausgeführt in die Zahl der Wunder gesetzt seyn würde, nicht so fast aus Mangel des Dankgefühltes als aus Mangel der Einsicht, und Unwissenheit der Mittel zur Bekanntmachung in die finstere Vergessenheit gefallen seye.

Insgemein pflegt man in dem Falle einer unsrer Einsicht, und Kenntniß überstreichenden Thathandlung zu sagen: Das Werk lobet den

Meister, hierdurch gehet man über die Wichtigkeit des Operats selbst hinaus, und der wohlthätige Künstler muß sich darüber beruhigen lassen, weil er zur Empfehlung der ihm Ehre machenden Handlungen keine Unterstützung findet, und eben so wenig auch hierdurch belohnt wird. Unterzeichneter war in der Zeit seines zjährigen Hierseyns auf die ihm zu Ohren gekommene Empfehlungen des Herrn *Anton Hine*, *Chyrurgus* und *Geburts helfer* zu *Krainburg* über dessen Benehmen aufmerksam, nach der Zeit von seiner denen Gebärenden geleisteten glücklichen Beytretung überzeuge, endlich aber über das mit der hienach mit mehrern beschriebenen *Katharina Jurgelka* vorgenommenen Operat, mühsame Verwendung, und glückliche Ausheilung so gehalten gerührt, daß er es nach der eigenen, und der anwesenden Zeugen Versicherung als ein ausnehmend rühmliches Stück der Kunst, der Natur, und des Glückes zu Ehre des Herrn *Operateurs* hiemit öffentlich bekannt machen zu lassen Befunden hat.

Katharina Jurgelka in dem zu der *Pfarr Hoflein* gehörigen Dorfe *Mitter-Böllach* Haus No. 18. wohnhaft, unter die Herrschaft *Egg* ob *Krainburg* gehörig, ist 26 Jahre alt, und arm. Sie war vor 2 Jahren von einem Kinde glücklich entbunden; mit 27. Dec. 1803 kam aber selbe mit der zweyten Frucht zur Reife durchaus gesund, es zeigten sich auch in der Ordnung die Vorbothen zur Geburt; am 28. des nämlichen Monats sprang nach vorher gegangenen ordentlichen Geburtswehen die Blase, und die Geburt erfolgte nicht, wohl aber kam den 30. des oben benannten Monats nebst etwas vom Blute die Nachgeburt nach ihrem Wege hervor, worauf die gewöhnlichen Geburtschmerzen ganz unterblieben, solche dagegen in der ganzen Bauchhöhle empfindlicher wurden, während dessen bis zum 3. Jan. 1804 eine schwarzlichte übelriechende Flüssigkeit durch den ordentlichen Weg floß.

Bevor aber als alles das bis nun gesagte vorging, zeigte sich schon am 25. Dec. 1803 3 Zoll oberhalb des Nabels ein röthlichtes Fleckchen, welches sich von Tage zu Tage vergrößerte, endlich aber brandig zu werden anfang; in dieser äußerst bedenklichen Lage der Patientinn, da nämlich keine Geburt erfolgte,

auch nicht zu hoffen war, der Bauch dagegen die volle Schwangerschaft vorstellte, wurde ob-
 besagter Herr Hayne am 3. Jänner dieß Jahrs
 zur Hülfe berufen, und er fand in dem genann-
 ten zu einem im Durchschnitte 4 Zoll groß ge-
 wordenen, und von Eiter durchgefressenen
 Flecke die Zehen des linken Fußes von dem
 Kinde zu sehen. Da sich nun die Patientinn
 noch immer stark genug fand, erweiterte Herr
 Hayne durch einen seiner Einsicht nach ange-
 brachten Schnitt des Geschwürs die Ausfahrt
 für des Kind, und zog es sachte, doch aber,
 wie es sich von selbst vermuthen läßt, größten
 Theils verkauft heraus, die Operirte wurde so
 nach Key einer halben Stunde lang in der
 nähmlichen Lage ruhig gelassen, dann aber, da
 sich keine Schwäche zeugte, und die Schmerzen
 aufhören, gehörig nieder gelegt, wobey die
 nähmliche schwarzlichte Flüssigkeit häufig aus
 der Wunde strömte. In dieser elenden Lage
 wurde die Arme so lang gelassen, bis die er-
 forderlichen Arzneymittel aus der bey zwey
 Stunden weit entfernten Stadt Krainburg ge-
 hohlet werden konnten, nach Einlangung dieser
 wurde die Patientinn nach Einsicht des Herrn
 Hayne täglich behandelt, und nach Verlauf 28
 Tagen so gestalten hergestellt, daß darüber sich
 jeder, voraus Sachverständiger wundern muß.

Was aber dem Herrn Hayne über das an
 einer mittellosen Person in der bekannter Massen
 ungestümen, und für seine Person Anstren-
 gung fordernde Winterszeit so glücklich vor-
 genommenen Operat, und gänzlichen Herste und
 der gefahrvollen Patientinn noch zur besondern
 Ehre und Ruhm gereichet, ist, daß derselbe sich
 für die Unterstützung der Armen an einige her-
 um liegende Häuser, mit so gutem Erfolge zu
 verwenden wußte, daß selbe während ihrer Hei-
 lung nicht nur allein mit allen erforderlichen,
 sondern auch auf die Krankheitsumstände selbst
 anpassenden Lebensmitteln, reichlich versehen
 wurde. Unterzeichneter fordert daher alle Gut-
 gesinnete zu dem gemeinsamen Ausrufe auf:
 Heil und Segen dem Menschenfreunde! und
 jenen, welche ihm und seine Patientinn in Aus-
 führung eines so wundervollen Werkes unter-
 stüget haben.

Pfarrhof Höflein, den 16. Horn. 1804.

[Joseph Sever] Pfarrer.

Ueber die Ritterspiele im neunzehnten Jahrhundert.

Eine sonderbare Erscheinung unter den öffent-
 lichen Belustigungen im neunzehnten Jahrhun-
 derte sind unstreitig die in Wien und Prag ge-
 feyerten altritterlichen Übungen, die unter der
 etwas modernen Benennung Carouffele dem
 Publikum aus öffentlichen Blättern hinlänglich
 bekannt geworden sind.

Die Pracht und der verfeinerte Glanz unse-
 res cultivirten Zeitalters soll sich mit der ern-
 sten Feyerlichkeit und dem ehrwürdigen Ge-
 spränge der Vorzeit vereinigt haben. Der
 männliche Zustand der Ritter ihre Geschicklich-
 keit und kraftvolle Waffenübung soll die Zu-
 schauer in die schönste Täuschung eines ernstern
 Turnieres versetzt haben. Ritter und Knappen,
 Greiswärtel und Streithengste sollen gar statt-
 lich in vielfarbigem Prunkgewande einhergezo-
 gen seyn, und was allem diesem die Krone auf-
 setzt — der herzerfreuende Anblick dieses hehren
 Schauspiels hat selbst einen Doctor der Arzney-
 und Kräuterkunde zum Troubadour gemacht, indem
 er den edeln Rittern ein schmuckes Lobliedlein
 absang, worin folgende Zeilen befindlich:

Es ziemet den Tüpfern in friedlichen Zeiten,
 Die Kräfte zu üben in männlichem Spiel
 Und muthig um Günst edler Frauen zu streiten
 Denn dieß ist ein schönes belohnendes Ziel.
 Wohl fanden umschlungen von sammtenen Ar-
 men

Turnierende Ritter belohnenden Gold
 Ihr paaret Vergnügen mit edelm Erbarmen,
 Euch seyen die Schönen noch einmahl so hold ic.

Ein unritterlicher oder moderner Witzling aus
 Prag hat in ein ausländisches Journal einen
 Aufsatz eingeschickt, worin er über die in Schwung
 gekommene Liebhaberey des Ritterwesens, meh-
 rere spöttische Bemerkungen macht, diese Liebha-
 berey als Nachwehen der Lektüre des Verwal-
 ters von Bezdiekau (Spieß) ausgibt, und das
 ganze Turniergelage zu Prag ein groteskes

Gemische von alt und neuen Ingredienzien der Mummerey nennt. Man sieht aus der ganzen Darstellung daß die Critik dieses Mannes unserer Zeit nur auf Scherz abgesehen ist, und an welcher Sache kann man nicht eine Seite finden, die dem Spotte mehr oder weniger bloß gestellt ist? — Aber wir wollen gar nicht untersuchen, in wie weit das moderne Turnier den Gebräuchen des grauen Ritterthumes gleich gekommen seye, wir wollen nur die edle Bestimmung dieser ritterlichen Übungen betrachten, und gewiß wird die leichtfertige Satyre verstummen müssen. Doch nein! auch hier wußte sich der Spötter mit einem Einfall zu helfen; allein der Einfall ist etwas ungereimt, und verdient ernstliche Zurechtweisung. „Warum,“ sagt er, „reißt man aus Europa nach Aegypten um das Vorgebürg der guten Hoffnung? wäre es nicht besser gewesen, man hätte das unnütze auf Mann und Rosß verwendete Geld zusammen geschossen, und so direct an die Armenanstalten abgeliefert?“ — Eben so leicht könnte man sagen, wäre es nicht besser man ersparte das Geld was Schauspiel, Theater und Dekorationen kosten? Die Leute sollen sich einbilden, es sey soz und so viel Mahl in der Woche theatralische Vorstellung, und sollen das Eintrittsgeld gleich in die Armenkasse schicken. Der Verfasser des Aufsazes muß das ungereimte dieses Einfalles zugestehen, oder auf irgend einem andern Planeten und nicht auf unserer Erde so abgeschmackte Forderungen machen.

Wenn er aber von dem gar so unverhältnißmäßigen Ertrage für die Armen in Hinsicht auf die Summe der Unkosten spricht, so gereicht es ihm zur Entschuldigung, daß sein Schreiben vom 1. Febr. datirt ist, denn erst in diesem Monate wurden die drey größeren Turniere abgehalten, bey welcher sich die wohlthätige Freygebigkeit des Adels und des Publikums zu Prag so glänzend gezeigt hat. Sey der Beweggrund des Erbers welcher er wolle, jed. s. Vergnügen ist edel, wenn es mit seinem moralisch erlaubten Genuße einen wohlthätigen Zweck verbindet. — Und wäre es denn so schwer zu beweisen, daß dieses öffentliche Vergnügen auch nützlich und beyfallswürdig seyn? — Wdgen immerhin die thurnierenden Ritter vor dem Thurniere mit Federn a la cacadou in modern

eleganten Cabriolets herumgefahren, und manches gegen das strenge Costume verfehlt worden seyn, gerade dieß beweist, daß man sich nicht an das kleinliche Nachäffen der alten Ceremonien band, sondern nur die äußere Gestalt des Schauspiels in etwas der Natur altritterlicher Übungen anpaßte, in der Hauptsache aber die wahre Tendenz des Spieles im Gesichtspunct behielt, nämlich die körperlichen Kräfte zu üben, und im männlichen Spiele die Fertigkeit zur mannigfaltigen Ausübung der Tapferkeit zu prüfen.

Gewiß ist es in unserm weichlichen Zeitalter ein erfreulicher Anblick, wenn die ersten Söhne des Vaterlands statt als läppische Modicarikaturen auf einem unrühmlichen Kampfplatze zu figuriren, die männliche Würde junger Helden zu erreichen, und die Waffen zu führen, gleich ihren tapfern Ahnen sich bestreben! Wenn man aber dieser Meinung entgegen setzen wollte, daß Tapferkeit und Körperstärke sich selten mit Geistesbildung und wissenschaftlicher Cultur vereinigt zeige, so wird man doch zugestehen, daß sie sich vereinbaren lasse, wenn man anders die zu dieser Verbindung wirksamen Mittel anwenden würde. Es bleibe daher bey dem Spruche Philanders von Sittewald:

Wer sich den edeln Stand will schaffen,
Kann brauchen Wehr und starke Waffen
Jedoch die Bücher unveracht
Denn dieser Weg auch edel macht

d. H.

A n e k d o t e n .

Der reiche Exdirektor Kembel kam, bald nachdem die Direktorial-Regierung aufgelöst war, krank und leidend nach Plombieres. Er hatte Sichts- und Steinschmerzen. In einem der heftigsten Anfälle sagte er zu seinem Arzte: „Ich lide Hollenschmerzen!“ — Der Arzt, ein bekannter Satyriker erwiderte ganz trocken: „Wie? Jetzt schon?“

* * *

Da man gegenwärtig in Frankreich den Schiffbau besonders fleißig betreibt, und sogar neue Schiffatun- en erfindet, so machte ein Spötter den Vorschlag, daß man, um es den Engländern sicher zuvor zu thun, Landungsschiffe nach dem Modell der Arche Noahs bauen solle.